

Donnerstag den 6. Juni 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-spaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklamezeile 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Seilendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwasserdorf.

Neue Erfolge auf dem Südufer der Wisne.

Das Ziel der Offensive.

Den zivilstrategischen Kilometerfressern, die sich darüber wundern, daß unsere siegreichen Truppen die kurze Strecke, die sie noch von Paris trennt, nicht per Extrazug zurücklegen, ist nicht zu helfen, aber mit ihnen brauchen wir auch nicht zu rechnen, denn der halbwegs Einsichtige muß von Bewunderung erfüllt sein für das, was unsere Feldgrauen unter Hindenburgs und Ludendorffs Leitung in der neuen Offensive auf dem westlichen Kriegsschauplatz geleistet haben. Es war ein Siegeszug, dessen Erfolge um so höher anzuschlagen sind, als ihnen außerordentlich geringe Verluste gegenüberstanden.

Nachdem das Zentrum unseres Offensivstoßes die Marne erreicht und durch Verbreiterung der zunächst schmalen Front nach Osten und Westen für eine hinreichend starke Deckungslinie gesorgt hatte, begannen die entscheidungsschweren Operationen in dem Bogen zwischen Royons und Château-Thierry, in dessen innerstem Winkel der hochwichtige Bahnnotenpunkt Soissons liegt, der Angelpunkt dieser Frontstrecke. Hier mußten wir auf ernsthaften und nachhaltigen Widerstand gefaßt sein, nicht nur wegen der strategischen Bedeutung dieser Stellung, sondern weil der Oberkommandierende Foch durch das gut ausgebauten Bahnsystem mit Compiègne und Villers-Cotteret als Knotenpunkten und Ausladeplätzen die zunächst verfügbaren Reserven zur Verstärkung heranziehen konnte. Vier Tage lang hielt Foch hier stand, bis es uns am 2. Juni gelang, nördlich der Wisne durch Eroberung einiger französischer Gräben einen kleinen Keil in die feindliche Stellung zu treiben, während der gleichzeitige erfolgreiche Vorstoß am Durcq eine ferner Klammern zu bilden begann, vor denen unsere Gegner aus länger Erfahrung einige Scheu haben. Hierdurch gelang es, die Franzosen auch westlich Soissons zurückzuwerfen und sie in eine, in der Hauptsache gerobe, wenn auch noch mit einigen Einbuchtungen und Beulen versehene Linie zurückzudrängen.

Hier müssen wir jetzt, nachdem unser Angriff bereits eine Woche gedauert hat, auf nachdrücklichen Widerstand rechnen, denn nachdem Foch alle seine Reserven aus den seitlich anschließenden Abschnitten in den Kampf geworfen und verbraucht hatte, hat er unterdessen Zeit gehabt, sie aus entfernteren Gebieten, von Chalons, von der Amiensfront, ja sogar von den Vogesen heranzuziehen, um damit seine zerstückelten Linien auszufüllen und die Front Château-Thierry-Royons zu stützen. Ob einmal Foch diesen Schutz in der Defensive oder im Gegenstoß suchen, ob ferner unsere Heeresleitung diesen Widerstand durch weitere Vorstöße zu brechen versuchen oder sich zunächst auf die Abwehr beschränken wird, ist natürlich das Geheimnis der feindlichen bzw. unserer Heeresleitung. Aber die letztere ist insofern in einer glücklicheren Lage als unsere Gegner, da sie es nach dem glänzenden Erfolge unserer Offensive nicht nötig hat, Prestigepolitik zu treiben. Und so darf sie ihre Taktik lediglich durch strategische Erwägungen bestimmen lassen, nicht zuletzt durch die, daß wir uns einmal jetzt einer erneut vorstößigen und mit reichlicheren Reserven versehenen französischen Front gegenübersehen und weiter durch die gebotene Rücksicht auf die Schonung von Menschenleben.

Es könnte deshalb nicht wundernehmen, wenn unsere Heeresleitung jetzt, nachdem das für uns so günstige Moment der Ueberraschung nicht mehr nachwirkt, eine Aenderung der bisherigen Offensivtaktik eintreten ließe, obwohl wir uns darauf gefaßt machen müssen, daß die feindliche Propaganda dies ebenso auszubenten versuchen würde als bei der Offensive im Pas de Calais, die wir eben so weit führten, als dies unseren strategischen Plänen entsprach. Zum Zweck dieser Propaganda stellt es die feindliche Presse jetzt so dar, als ob das Ziel unserer letzten Offensive Paris sei, während das Ziel unserer Offensive in Wahrheit darin besteht, das feindliche Heer zu schlagen, die feindlichen Kräfte zu zermürben, die Reserven aufzureiben. Diesem Ziel aber haben uns alle unsere Offensiven näher gebracht, und die feindlichen Militärkritiker schienen denn auch zu erkennen, welcher Katastrophe die Franzosen entgegen-

Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 5. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern: Erfolgreiche Vorstöße in Flandern brachten Gefangene ein. An der ganzen Front hielt rege Erkundungstätigkeit an. Der Artilleriekampf lebte vorübergehend auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz:

In Erweiterung unserer Erfolge auf dem Südufer der Wisne warfen wir den Feind auf Ambly-Cutry zurück und nahmen seine Stellungen nördlich von Domniers.

Derliche Kampfhandlungen beiderseits des Durcq-Flusses. Im übrigen ist die Lage unverändert.

Leutnant Voewenhardt errang seinen 26. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister.

Ludendorff.

*

Berlin, 4. Juni, abends.

Erfolgreiche Kämpfe auf dem Südufer der Wisne westlich von Soissons.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 4. Juni. Palästinafront: An der Küste steigerte sich das beiderseitige Artillerie-

feuer zeitweise zu großer Heftigkeit. In der Nähe der Straße Jerusalem-Nablus löste das Vorgehen unserer Patrouillen nachts starkes feindliches Artilleriefeuer aus. Unsere Artillerie nahm die Bewegungen des Gegners im Jordan-Brückenkopf unter wirksames Feuer. Unsere Flieger griffen feindliche Kavallerie im Jordantal erfolgreich mit Bomben an. Eins unserer Seesfluggeschwader belegte die Signalstation und die Baracken auf der Insel Mavro mit vielen Bomben. Gute Wirkung wurde beobachtet. Unsere Flugzeuge kehrten unverfehrt zurück.

Der gestrige Wiener Bericht.

Wien, 4. Juni.

An der ganzen Südwestfront anhaltend lebhaftes Artillerietätigkeit.

Der Chef des Generalstabes.

Die heutige U-Bootstrecke.

Berlin, 4. Juni. (Amtlich.) Durch die Tätigkeit unserer U-Boote wurden im Speergebiet um England wiederum

12 000 Br.-Reg.-T.

versenkt. Unter den versenkten Dampfern befanden sich zwei mittelgroße bewaffnete Dampfer, einer davon englischer Nationalität.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Bäher Widerstand der Franzosen.

In vielen Stellen der Kampffront schlugen sich französische Offiziere und Truppenteile mit größter Tapferkeit. Umso höher sind die Leistungen der deutschen Truppen zu bewerten, die diesen ebenbürtigen Gegner an allen Kampffronten überwinden.

Am einen französischen Unterstand, der durch Maschinengewehre verteidigt wurde, tobte stundenlang Kampf, ehe er genommen werden konnte. Die Deutschen erbeuteten hier sechs Maschinengewehre, 50 Infanteristen lagen rings herum, der Rest von 20 Lebenden wurde gefangen.

Nördlich Septmonts warf sich französische Kavallerie todesmutig auf unsere nachdrängende Infanterie und deren Begleitgeschütze, um der zurückgehenden französischen Infanterie Luft zu schaffen. Die Kavallerie opferte sich vergeblich auf nur wenige entkamen.

Bei den Häusern östlich Soissons, bei Baugrain und Maison-Rouge, nördlich Bailly, leisteten ebenfalls zum Teil umzingelte, zum Teil abgeschnittene französische Truppen äbsten Widerstand, der schließlich überwunden wurde. Die blutigen Verluste des Feindes in diesen Kämpfen sind außerordentlich schwer.

Die Kämpfe in Flandern.

Berlin, 4. Juni. In Flandern richtete sich der gemeinschaftliche feindliche Angriff gegen die ganze Front von Meteren ausschließlich bis in Gegend Merris. Der Gegner wurde unter blutigen Verlusten abgewiesen. Nur südwestlich Merris konnte er sich in kleineren Grabenstellungen festsetzen. Tagüber hielt starkes Artilleriefeuer vom Ipern-Kanal bis in Gegend Merris an und richtete sich auch mit größerer Stärke gegen das Kemmel-Gebiet. Zahlreiche feindliche Patrouillen wurden abgewiesen, Gefangene einbehalten. Die feindlichen Anlagen und Schächte lagen unter schwerem deutschen Feuer. Südöstlich Arras holte sich der Feind bei mehrfachen Erkundungsvorstößen blutige Schläppen. Ein eigenes Unternehmen in der Gegend von Beaumont brachte zwei englische Offiziere und zahlreiche Gefangene ein.

Die überhastete Heranziehung der französischen Reserven.

Schon in der Schlacht zwischen Royon und Roye hatte General Humbert seine Reserven überhastet und tropfenweise in den Kampf werfen müssen. Damals kochten jedoch die Franzosen immer noch in geschlossenen Verbänden. Der Einsturz der Front am Chemin des Dames wirkte jedoch so gewaltig, daß der geordnete

treiben, wenn Foch mit den Reserven Raubbau treibt, die eines Tages an dem Punkt fehlen werden, wo sie ihm unentbehrlich sind. Kommt also unser Vordrücken jetzt zum Stehen, was immerhin möglich ist, so wird man bei uns wissen, was auch unsere Gegner allgemach mit wachsender Sorge erkennen, daß das nur den Abschluß dieser, nicht aber etwa der Offensive bedeutet. Wenn aus Paris berichtet wird, daß die Mitglieder des Kammerausschusses nach den der Öffentlichkeit vorenthaltenen Erklärungen Clemenceaus versicherten, sie erwarteten voll Vertrauen den Fortgang der Operationen, wie viel mehr uns haben wir da erst, angesichts des bisherigen Verlaufes der Operationen deren Fortgang voll Vertrauen zu erwarten!

Die große Schlacht im Westen.

Die berühmte erste Woche der neuen Schlacht ist vorüber. Entgegen der Behauptung Clemenceaus und Fochs hat auch der erste Tag der zweiten Woche, trotz verstärkter französischer Widerstandes und zahlreicher heftiger Gegenangriffe der Franzosen, den Deutschen weitere wichtige Erfolge gebracht. Zahlreiche Höhen und Dörfer wurden dem Feinde entzissen. Schwere Truppen stießen unter schweren Verlusten zurück.

Allein westlich Soissons und südlich der Wisne wurden hierbei über 1500 Gefangene gemacht, zahlreiche Maschinengewehre und mehrere Geschütze erbeutet. Eine Kompanie nahm eine feuernde Batterie im Sturm, während bei Wisny zwei Batterien, in Gegend der Ferte-Dewilly-Ferne eine weitere Batterie im Kampfe erobert wurden. Am östlichen Rande des Waldes von Villers-Cotterets nahmen die Deutschen am 2. Juni über 1000 Mann gefangen und entzissen dem Feinde einen Tank sowie drei Batterien.

Bei ihren dicht massierten, verlustreichen Angriffen am 3. Juni beiderseits der Durcq verwendeten die Franzosen zahlreiche Tanks und Kampfschwader. Unsere Batterien vernichteten eine auf der Straße südlich Jemy abfahrende feindliche Batterie. Deutsches Flakfeuer brachte durch Vortreffler einen Zug auf der Bahn südlich Villers-Cotterets zum Stehen, während deutsche Bombengeschwader auf dem Bahnhof Rantoul zwei große Brände verursachten.

Wichtige Verkehrspunkte, unter anderem Amiens, St. Ruse, Breteuil, Compiègne, ferner Villers-Cotterets, lagen unter wirksamem deutschen Feuer. Zahlreiche Brände und Explosionen wurden beobachtet.



Das werdende Mitteleuropa.

Wien, 3. Juni. Wohl von jedem Bürger der Donaumonarchie, dem das Gedeihen und die Zukunft des Gesamtreiches am Herzen liegen, wird der für den 10. Juni angeordnete Besuch des k. u. k. Ministers des Äußeren, Grafen Burian, in Berlin mit den besten Wünschen begleitet werden. Mehr wie das Deutsche Reich hat Oesterreich-Ungarn durch die Opfer des Krieges gelitten, mehr wie jenes hat es durch das wilde Aufflammen des Nationalitätenhasses in der ganzen Welt zu leiden gehabt. Man versteht in Deutschland bis in die weitesten Kreise hinein noch immer nicht genug den schweren Ernst der Nationalitätenfragen, nach denen nicht nur die innere, sondern auch die äußere Politik des Doppelstaates eingerichtet werden muß.

Die einheitliche Struktur des Reichsganzen schaltet in Deutschland Streitfragen nationaler Färbung fast durchgehend aus. Aber schon die Polenfrage in Posen und die Franzosenfrage in Lothringen sollten aus ihren verhältnismäßig winzigen Massen heraus einen Begriff von den Schwierigkeiten geben, die jeder Ausgleich in Oesterreich erfordern muß, wo nationale Minderheiten und Mehrheiten in den meisten Kronländern wahllos durcheinander geworfen sind.

In politisch wenig kluger Weise haben die slavischen Politiker in Oesterreich die Verheerung und den Haß gegen das Staatsganze so weit getrieben, daß von der Regierung, falls sie überhaupt noch selbst regieren wollte, ein Ausweg gefunden werden mußte. Vergebens hatte — in der Ära Porzer — die Krone auf eigene Faust vermittelnd eingzugreifen versucht und die wegen Hochverrats seinerzeit verhafteten Hauptführer der Tschechen, die Herren Kramaric und Genossen, begnadigt. Wie Könige sind sie in Prag und in anderen böhmischen Zentren empfangen worden, der Haß gegen alles Deutsche und gegen alles Oesterreichische ist nur noch gewachsen. So haben sich denn Regierung wie Krone schließlich veranlaßt gefühlt, den österreichischen Deutschen, die die Hauptlast des Krieges ihrer Reichshälfte getragen, sich wieder zuzuwenden. In Prag hat dieser Tage Kaiser Karl deutschen Vertretern Zusicherungen beruhigender Art für die Erhaltung ihres Volkstums gegeben, und ungefähr zugleich sind die Einrichtungen der ersten nationalen Kreishauptmannschaften in Böhmen erfolgt, die die gegenseitigen Reibungsflächen der beiden Nationalitäten auf ein möglichst geringes Maß beschränken sollen. Wenn Graf Burian nun in Berlin am Verhandlungstisch erscheint, so läßt er zwar hinter sich eine noch nicht restlos ausgereifte Lage im Innern; dafür liegt um so klarer der Kurs, der für die Monarchie nach außen hin eingeschlagen werden muß, vor ihm. Mehr als je vorher sind für den Wiederaufbau ihrer Wirtschaft und ihrer Politik die beiden europäischen Mittelmächte aufeinander angewiesen. Die Tendenz im Einzelbetrieb wie in der

politischen Welt drängt nach der Richtung des in sich gefestigten Großbetriebes. Die wachsende Vereinheitlichung des Bundesganzen macht, wenn sie jedem der Verbündeten sein Recht auf eigenes Leben läßt, ihn trotzdem stärker als er früher war. Ohne Spitze gegen irgendwen, nicht zum Angriff, sondern zur Verteidigung, wird so das neue Mitteleuropa mit seinen gemeinsamen politischen Richtungen, seinen wirtschaftlichen Einheitsgrenzen und seiner verkehrstechnischen Einheitlichkeit das starke kulturelle Rückgrat europäischen Lebens werden, mit dem sich schließlich auch seine Gegner außerhalb und innerhalb seiner Grenzen versöhnen werden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. Juni 1918.

Verordnung über Genehmigung von Ersatz-Lebensmitteln.

Die Ersatzmittelstelle Schlessen schreibt uns:

Die am 1. Mai d. J. in Kraft getretene Verordnung über Genehmigung von Ersatzlebensmitteln macht die Herstellung und den Handel mit solchen von behördlicher Genehmigung abhängig. Genehmigungspflichtig sind alle Lebensmittel, die dazu bestimmt sind, andere Nahrungs- oder Genussmittel in gewissen Eigenschaften oder Wirkungen zu ersetzen. Gleichgültig ist dabei, ob das Ersatzmittel schon zur Friedenszeit oder erst im Kriege eingeführt wurde; ob es dem ersetzten in der Zusammensetzung ähnelt oder nicht und dergl. Genehmigungspflichtig sind namentlich auch Essenzen, z. B. solche für künstliche Limonaden oder sog. Punsch, und andere Zwischenprodukte, auch wenn sie nicht direkt an den Verbraucher gelangen, sondern erst von einem anderen Fabrikanten zu Fertigfabrikaten verarbeitet werden. Genehmigungspflichtig sind z. B. auch Würste aus Ziegenfleisch, Kaninchenfleisch, Fischen, allerhand Würzen, Butterpulver, Brotaufstrich, Milchpulver mit Zusätzen, sogen. Nährsalze, Speisepulver, Fruchtaroma, künstliche Fruchtäfte, fertige Tunken aller Art, Likör- und sonstige Alkoholerzatzmittel und hundert andere Dinge. Nur unvermischte Naturerzeugnisse, die nicht als Ersatz für andere Lebensmittel angepriesen werden, unterliegen nicht der Genehmigungspflicht. Die Genehmigung wird regelmäßig von dem Hersteller nachzusuchen sein und zwar bei der Ersatzmittelstelle, in deren Bezirk er seine Niederlassung hat. Für Schlessen ist die Geschäftsstelle in Breslau, Neumarkt 1-8, Erdgesch. Hier sind auch Formulare für Anträge zu bestellen, die über alle zur Anmeldung erforderlichen Einzelheiten Aufschluß geben. Für jedes anzumeldende Ersatzmittel sind 50 M. Prüfungsgebühr zu entrichten. In eiligen Fällen, insbesondere dann, wenn bereits die frühere Genehmigung einer Prüfungsstelle vorliegt, kann vor Abschluß der Prüfung eine vorläufige Genehmigung erteilt werden. Ohne solche ist seit dem 1. Mai d. J. der Absatz vom Fabrikanten an den Händler, und vom 1. Juni ab auch die Fabrikation schlechterdings verboten, während der Händler diejenigen Fabrikate, welche er bereits vor dem 1. Mai erworben hatte, noch bis zum 1. Juli ohne Vorliegen einer Genehmigung absetzen darf. Der Händler wird also gut tun, sich wegen Beschaffung der Genehmigung rechtzeitig an den Hersteller zu wenden. Kann er sie auf diesem Wege nicht oder nicht rechtzeitig erzielen, so kann er selbst bei der

Ersatzmittelstelle seiner Handelsniederlassung die Genehmigung beantragen; doch übernimmt er dann auch die Kosten. Vor Erteilung der Genehmigung wird nicht nur die Eignung des Ersatzmittels, sondern auch der geforderte Preis und die Art der Bezeichnung geprüft. Die Übertretung der Vorschriften steht unter Strafe; ihre Innehaltung wird dauernd kontrolliert.

Die Stiefel im Gasthaus.

Das Amtsblatt des Deutschen Gastwirts-Verbandes veröffentlicht folgende gerichtliche Entscheidung, die gerade jetzt in der Reisezeit der allgemeinen Aufmerksamkeit wert ist.

Ein Herr hat in der Nacht zum 5. August 1917 in einem Gasthof in Köln a. Rh. in der früher üblichen Weise seine Schuhe zum Reinigen vor die Zimmertür gestellt. Hier sind sie gestohlen worden. Gegenüber der auf Ersatz des Schadens mit angeblich 70 M. gerichteten Klage des Gastes berufen sich die beklagten Gasthofbesitzer darauf, daß in jedem Zimmer ein Anschlag angebracht gewesen sei, der die Gäste warnte, die Schuhe vor die Tür zu stellen, und Schadenersatz der Hotelbesitzer ablehnte. Der Kläger befreit dies nicht, hält es aber für unerheblich und behauptet, den Anschlag nicht gelesen zu haben.

Das Amtsgericht Köln hat die Entscheidung über den Grund des Anspruchs von der Leistung des dem Kläger darüber zugesprochenen Eides abhängig gemacht, daß er den fraglichen Anschlag gelesen habe. Auf die Berufung der beklagten Hotelbesitzer hat das Königl. Landgericht Köln in seinen Entscheidungsgründen dem Sinne nach ausgeführt:

„Das Berufungsgericht vermag sich den Ausführungen des Vorderrichters nicht anzuschließen. Die Verhältnisse in dem Betriebe der Gastwirtschaft haben sich im Laufe des Krieges geändert. Gerade in Gasthöfen sind Diebstähle jetzt an der Tagesordnung. Bei der Herabminderung der Zahl der Bediensteten kann die Aufsicht nicht in der gleichen Weise wie in Friedenszeiten ausgeübt werden. Es kommt hinzu, daß in der heutigen Zeit Stiefel als Wertgegenstände anzusehen sind, zu deren sicherer Aufbewahrung der Gast vernünftigerweise selbst beitragen muß. Berücksichtigt man dies alles, so konnte zum mindesten in einem großen Gasthose mit Durchgangsverkehr im August 1917 es nicht mehr als üblich angesehen werden, daß der Gast die Schuhe vor die Tür stelle. Es ist dies nicht mehr i. S. des § 701 Abs. 2 BGB. als der Ort anzusehen, an den die Stiefel bestimmungsgemäß gebracht werden. Die Klage ist unbegründet, sie mußte unter Abänderung des Vorurteils abgewiesen werden.“

Kriegsauszeichnungen.

Das Eiserne Kreuz erhielt Dr. E. Mang, Bankassistent an der Deutschen Bank, Zweigstelle Waldenburg.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt der Garde-Füßler Paul Berger, Sohn des Schuhmachermeisters Heint. Berger von hier.

Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe ist verliehen worden dem Hirtlichen Berginspektor Jean Wenig in Waldenburg und Bergverwalter Dominus Wolff in Lehnwasser; ferner den Herren Robert Schuster in Altwasser, Franz Ritsche in Dittersbach, Ernst Töpel in Neu Trauhendorf, Josef Kautner in Volpersdorf, Kreis Neurode, Anton Burkhardt und Franz Gersch in Ludwigsdorf, Kreis Neurode, und dem Maschinenwärter August Bartsch in Volpersdorf, Kreis Neurode.

Die Zukunft des „papiernen Zeitalters“.

Es sind schon so viele Schlagworte für die Kriegszeit geprägt worden, daß es schwer ist, diejenigen zu bezeichnen, die am meisten charakteristisch sind. Auch das Schlagwort vom papiernen Zeitalter gilt nur einem Bruchteil der Kriegsercheinungen, immerhin bildet das Papier in Industrie und Handel der Gegenwart ein so wichtiges und beherrschendes Element, daß es von diesem Standpunkt aus der Zeit ihren Namen geben könnte.

Denn unter allen Ersatzstoffen ist, wie der „Prometheus“ in einer Erörterung des „papiernen Zeitalters“ ausführt, das Papier eine der erfolgreichsten, und daher mußte auch sein Verbrauch als „Papier“ so stark wie möglich eingeschränkt werden, weil es heute zur Herstellung von hundert Dingen des täglichen Lebens, des Handels, der Industrie und des Gewerbes dient. Erst wenn man die diesbezüglichen Verhältnisse näher betrachtet, wird man sich dieser beherrschenden Rolle des Papiers in der Gegenwart

einigermaßen bewußt. Das Papier wird für Männer- und Frauenkleidung, besonders für Berufskleidung gebraucht, für Leib-, Tisch- und Bettwäsche, für die verschiedensten Webstoffe, für Vorhänge, Teppiche, Möbel und Wandbezüge, Schuhzeuge, Bänder, Spitzen, Hüte, Treibriemen, Gurte, Bindfaden, Seide, als Ersatz für Riemenzeug beim Pferdegeschirr, zur Herstellung von Säcken, Matratzen, Kissen, Gefäßen und Behältern aller Art, auch in der Fabrikation von Isoliermaterial für die Elektrotechnik, von Dichtungsmaterial usw. wird heute Papier in größten Mengen gebraucht. Vor dem Kriege wurde gleichfalls Papier verwebt, und in manchen Fällen handelt es sich also durchaus nicht um Kriegserfindungen, aber niemals wäre das Papier so wichtig geworden, wenn die Knappheit an anderen Materialien, vor allem an Faserstoffen, nicht seine hundertfältige Verwertung notwendig gemacht hätte.

Da das Papier sich also als eines der brauchbarsten Ersatzmaterialien erwiesen hat, liegt die Frage nahe, ob das papierene Zeitalter nicht auch über den Krieg hinaus dauern werde und solle. Nach Ansicht des „Prometheus“ ist dies zu verneinen, und zwar aus wirtschaftlichen Gründen, die sich aus

der Natur des Papierrohstoffes und der Faserstoffe ergeben. Bereits der Papierverbrauch vor dem Kriege hat in vielen Ländern die Holzbestände sichtbar vermindert, andererseits sind die Versuche, das Holz bei der Papierfabrikation in großem Maßstabe zu ersetzen, vergeblich geblieben. Man muß sich darüber klar sein, daß auf die Dauer die Holzbestände der ganzen Erde nicht ausreichen können, um derart gesteigerten Ansprüchen zu genügen. Geringeren bestanden wir zur Herstellung alles dessen, was im Kriege aus Papier verfertigt wird, sehr geeignete Rohstoffe, vor allem die Faserstoffe, die den entscheidenden Vorteil haben, viel schneller zu wachsen. Nach dem Kriege werden also so schnell wie möglich wieder Wolle, Baumwolle, Flachs, Hanf, Jute usw. anstelle des Holzes treten, da sie jedes Jahr von neuem wachsen, während das Holz Jahrzehnte braucht, ehe es verwertbar wird. Außerdem sind die aus Papiergarn gewebten Stoffe 40-50 mal schneller verbraucht, als neues Holz zu ihrer Erneuerung gewachsen sein kann. Wegen des langsamen Wachstums des Holzes wird also das papierene Zeitalter nach dem Kriege so schnell wie möglich ein Ende nehmen müssen.

„Nein, nein!“ sagte er hastig. „Geschäftliche Kertgenisse — weiter nichts. Das geht schon vorüber.“
 „Ah!“ machte sie mit einem Ausdruck von Enttäuschung.
 Und ich glaube bestimmt, es handle sich um mich.“ Mit einer Schmolliene zog sie sich ins Schlafzimmer zurück. Er aber begab sich in sein Arbeitsgemach und tippte den abscheulichen anonymen Brief gewissenhaft bis zum letzten Buchstaben nach. Die Ähnlichkeit der beiden Schriftbilder war in der Tat verblüffend. Solle Gewißheit aber brachte ihm doch erst am nächsten Tage das Ergebnis der von Herrn August Biegler angestellten sachverständigen Untersuchung.

„Es ist, wie ich mir's gedacht habe“, sagte der Detektiv. „Die anonymen Briefe sind ohne allen Zweifel sämtlich in Ihrem Hause und auf Ihrer Maschine geschrieben. Sehen Sie her: Bei dem Buchstaben l fehlt in Ihrer Abschrift wie bei dem Original die rechte Hälfte des kleinen Querstrichs. Der Buchstabe r steht regelmäßig um genau einen Millimeter zu hoch, und der Buchstabe G um ungefähr ebensoviel zu tief. Auch andere Uebereinstimmungen sind vorhanden, und in ihrer Häufung liefern sie den unwiderleglichen Beweis für die Richtigkeit meiner Behauptung.“

Holmberg war vollständig überzeugt, und in Bezug auf die Person der Briefschreiberin gab es für ihn keine Ungeklärtheit mehr. Natürlich wußte Helene Lenz noch viel mehr, als in ihren Briefen zu lesen stand. Aber nach schmerzlicher Ueberlegung rang er sich den Entschluß ab, sie nicht darum zu befragen. Er wollte sie einfach sofort aus seinem Hause weisen. Alles andere war dann nur noch eine Angelegenheit zwischen ihm und seiner Frau. Mit strengem und finstern Gesicht trat er auf die junge Privatsekretärin zu, die ihn, wie gewöhnlich, in seinem Arbeitszimmer erwartete:

„Ich muß Ihnen die Mitteilung machen, Fräulein Lenz, daß ich alles weiß. Es wäre unnützlich, wenn Sie einen Versuch machen wollten, sich zu verteidigen.“
 Mit dunkel glühenden Wangen stand sie vor ihm.
 „Ich verteidige mich nicht, Herr Holmberg“, sagte sie leise. „Gewiß habe ich ein großes Unrecht begangen; aber —“

„Bitte — keine überflüssigen Worte, die nichts mehr an meinem Urteil ändern können. Sie haben das Vertrauen, das meine Gattin und ich in Sie gesetzt, schmähtlich gelänzt. Und Sie müssen selbst einsehen, daß unter diesen Umständen von Ihrem längeren Verweilen in meinem Hause nicht die Rede sein kann. Ich stelle Ihnen frei, es auf der Stelle zu verlassen.“

Schluchzend, aber ohne ein Wort der Erwiderung verließ Irene das Zimmer und das Haus. Von Frau Irene verabschiedete sie sich nicht. Paul Holmberg aber rannte in ratloser Erregung von einem Ende des Gemaches zum andern, weil er über das, was nun weiter geschehen mußte, nicht mit sich ins Reine kommen konnte. Es kam ihm höchst unangenehm, als plötzlich sein Schwager Bruno Weltheim in feierlichem Gesellschaftsanzuge bei ihm eintrat, strahlend vor Heiterkeit und Unternehmungslust.

„Entschuldige, wenn ich Dich störe. Ich habe in einer persönlichen Angelegenheit mit Dir zu reden. Ohne viel Umstände: Es ist meine Absicht, Fräulein Lenz zu heiraten.“

„Fräulein Lenz? Meine bisherige Sekretärin? Bist Du bei Verstande?“

„Sehr — wie ich hoffe. Und damit es keine zwecklosen Auseinandersetzungen gibt: die Sache ist bereits vollständig geregelt. Sie hat meinen Antrag angenommen. Und ich erfülle mit dieser feierlichen Mitteilung eigentlich nur noch eine Formalität.“

„Es tut mir leid, lieber Bruno, daß ich Deine schönen Illusionen etwas unbarmherzig zerstreuen muß. Ich habe die erwähnte junge Dame soeben mit Schimpf und Schande aus dem Hause gejagt. Und es ist wohl meine Pflicht, Dich auch von den Beweggründen zu unterrichten.“

Er erzählte ihm alles und überreichte ihm als Beweisstücke die vier anonymen Briefe. Entrüstet warf Bruno, nachdem er sie gelesen, die kompromittierenden Papiere auf den Tisch.

„Das sollte Helene getan haben? Nimmermehr! Du hast eine Schuldlose beleidigt. Und Du wirst Dich tief demütigen müssen, um sie zu versöhnen.“

Nun übermannte auch den andern der Zorn. „Demütigen? Ich? Vor einer Spionin und Angeberin? Sie hat es ja eingestanden.“

„Wer hat etwas eingestanden?“ erlang in diesem Augenblick von der Tür her eine helle Stimme. „Helene? Und was hat sie getan?“

Ehe Holmberg es hindern konnte, hatte Bruno die verhängnisvollen Briefe wieder aufgerafft und hielt sie seiner Schwester entgegen.

„Da — lies! Diese elenden Machwerke hat man Deinem Manne ins Haus geschickt. Und er ist verblendet genug, Helene für ihre Urheberin zu halten.“

Die junge Frau hatte nur einen einzigen raschen Blick auf die Schriftstücke geworfen. Erst zuckte es wie mühsam verhaltene Heiterkeit um ihre Lippen; dann aber spiegelte sich tiefes Erschrecken in ihren Zügen.

„Um Gotteswillen, Paul, ist es wahr? Du hast Helene im Verdacht?“

„Nicht bloß im Verdacht. Ich habe Gewißheit. Sie hat ja gar nicht erst den Versuch gemacht, sich zu verteidigen.“

„Aber das ist doch heller Unsinn. Sie sind — sie sind ja von mir.“

Und als sie in die verständnislosen Gesichter der beiden anderen blickte, fuhr sie fort: „Ich wußte kein anderes Mittel mehr, Dich aus dieser gräßlichen Gleichgültigkeit aufzurütteln. Du fühltest Dich meiner so sicher, daß es Dir offenbar nicht mehr der Mühe wert war, den lebenswürdigen Gatten zu spielen. Da hielt ich es für heilsam, Dein Blut ein wenig in Aufregung zu bringen. Es hat mich Mühe genug gekostet, die Dinger da in Deiner und Helenens Abwesenheit auf Deiner Schreibmaschine zu fabrizieren. Von dem Unheil, das ich damit anrichten könnte, ließ ich mir allerdings nichts träumen. Und nun werden wir natürlich alles aufbieten müssen, es wieder gut zu machen.“

Auf die ersten Ausbrüche grenzenlosen Erstaunens folgte eine ruhrende eheliche Szene, und dann ein Kriegsrat, dessen Ergebnis darin bestand, daß sich alle drei gemeinsam auf den Weg machten, um die Verzeihung der unschuldig getränkten Helene zu erlangen. Da sie gar nicht erfahren sollte, einer wie schänden Tat man sie für fähig gehalten, war die Aufgabe vermutlich nicht allzu schwer.

Tageskalender.

6. Juni.

1436: * der Mathematiker Regiomontanus (eigentlich Johannes Müller) in Ursind bei Königsberg in Franken († 1476). 1606: * der französische Dramatiker Pierre Corneille († 1684). 1799: * der russische Dichter Puschkin († 1836). 1825: * Otto Waensch, der Erbauer des Nordostsee-Kanals († 1898). 1869: * der Komponist Siegfried Wagner in Triebshen bei Rugern.

„O du Jungfer Königin.“

Original-Roman von G. Courths-Wahler.

Nachdruck verboten.

(42. Fortsetzung.)

27. Kapitel.

Nach wenigen Minuten trat Maria bei Frau von Kroned ein.

Diese saß in einem Sessel am Fenster. Sie nahm ihr Borgnon vor die Augen und sah Maria scharf und prüfend an.

„Was haben Sie mir zu sagen, Fräulein?“ fragte sie kühl und streng.

Maria atmete tief auf.

„Gnädige Frau, ich möchte Sie um meine Entlassung bitten“, sagte sie fest und ruhig.

Frau von Kroned richtete sich betroffen auf. Es konnte ihr zwar im Moment nichts willkommener sein als dieser Wunsch ihrer Stütze, aber er befremdete sie sehr.

„Ihre Entlassung? Sie wollen Ihre Stellung aufgeben?“

„Ja, gnädige Frau.“

„Und warum?“

„Weil — ich bitte, gnädige Frau, mir die Angabe des Grundes zu erlassen.“

„So haben Sie mir nichts zu sagen, weshalb Sie gehen wollen?“

Maria sah sie groß und ernst an.

„Nein, gnädige Frau. Den wahren Grund, weshalb ich gehen will, kann ich Ihnen nicht mitteilen, und belügen möchte ich Sie nicht.“

Frau von Kroned klopfte mit ihrem Borgnon auf die Lehne ihres Sessels. Etwas in Marias Haltung nötigte ihr wider Willen Achtung ab.

„Wann wollen Sie gehen?“ fragte sie kurz.

Ein tiefer Atemzug hob Marias Brust.

„Sobald als möglich, gnädige Frau. Am liebsten sofort.“

Da war nun Frau von Kroneds Wunsch erfüllt, ohne alle Schwierigkeiten. Aber nun ärgerte sie sich wieder, daß ihr Maria sozusagen den Stuhl vor die Tür setzte.

„Sie haben wohl schon ein anderes Engagement in Aussicht?“ fragte sie schroff.

Maria schüttelte traurig den Kopf.

„Nein, gnädige Frau. Ich werde auch nicht so leicht eine Stellung erhalten, aus den Ihnen bekannten Gründen. Aber trotzdem muß ich fort von Kroned. Ich bitte Sie herzlich und dringend, mir keine Hindernisse in den Weg zu legen.“

Frau von Kroned sah sie scharf an.

„Sie haben sich in eine Liebelei eingelassen“,

sagte sie nun doch, um zu prüfen, wie weit ihr Sohn richtig vermutete.

Aber Maria blickte sie groß und ruhig an.

„Nein, gnädige Frau, das habe ich nicht getan. Wenn Ihr Herr Sohn Ihnen berichtet hat, was geschehen ist, wie ich aus Ihrer Frage annehmen muß, so müssen Sie auch wissen, daß ich alles getan habe, was in meiner Macht stand, um ihn zurückzuweisen. Er wird Ihnen ja die Wahrheit berichtet haben. Ich habe mir nichts vorzuerwerfen, denn ich bin Ihrem Herrn Sohne ausgewichen, wo ich nur konnte. Und wenn ich ihn gestern Abend ins Gesicht schlug und beschimpfte — so zwang er mich durch sein Verhalten dazu. Ich konnte mich seiner nicht anders erwehren, da er in mein Zimmer eindrang und mich küssen wollte.“

Frau von Kroned war zusammengezuckt und sah starr zu ihr auf.

„Was haben Sie getan? Sie haben meinen Sohn geschlagen, ihn beschimpft?“

Maria erschrak. Hatte sie zuviel verraten? Sie hatte geglaubt, Harry habe sie bei seiner Mutter verklagt, und wollte sich verteidigen, so gut es ging. Und das war doch wohl ein Irrtum von ihr gewesen. Anscheinend hatte er die Einzelheiten seiner Mutter verschwiegen. Aber nun hatte sie es einmal ausgesprochen und wollte nichts zurücknehmen.

„Ja, gnädige Frau. Das habe ich getan.“

„Und warum?“

Maria zögerte. Sie wollte nun nicht noch mehr verraten.

„Bitte, fragen Sie Ihren Herrn Sohn selbst, gnädige Frau.“

„Nun, Sie müssen ihn doch zu seinem Verhalten ermuntert haben. Wenn Sie einen kostbaren Ring als Geschenk von ihm annehmen, dürfen Sie sich nicht wundern, wenn er sich Freiheiten gegen Sie herausnimmt, und haben keine Berechtigung, diese auf solch eine Art zurückzuweisen.“

Maria errötete jäh.

„Das ist ein Irrtum, gnädige Frau, ich habe keinen Ring angenommen.“

„Mein Sohn hat Ihnen doch einen Ring in Ihr Zimmer gelegt und Ihnen gesagt, daß er von ihm ist.“

Stolz richtete Maria sich auf.

„Das ist wahr. Aber ich habe den Ring nicht angerührt, habe das Päckchen nicht einmal ausgepackt. Ich hat Fräulein Gilbe, das Päckchen an sich zu nehmen und es ihrem Bruder zurückzugeben.“

Frau von Kroned biß sich auf die Lippen.

„So? Wann ist das geschehen?“

„In derselben Stunde, als ich das Päckchen in meinem Zimmer liegen sah. Fräulein Hilde war gerade in der Nähe, da hat ich sie, das Päckchen an sich zu nehmen und gelegentlich zurückzugeben. Gnädige Frau können nun wohl verstehen, daß ich nach dem Vorgefallenen nicht mehr in Kroned bleiben kann, obgleich ich nicht weiß, wohin ich meine Schritte lenken soll. Ich bitte Sie dringend, mich so schnell als möglich zu entlassen. Am liebsten gehe ich sofort. Schon eine ganze Weile habe ich es kommen sehen, daß ich nicht bleiben kann. Ich wollte am Ersten ordnungsmäßig kündigen und habe auch schon nach einer Stellung inseriert. Vielleicht haben Sie die große Güte, mir ein Zeugnis über meine Tätigkeit in Ihrem Hause auszustellen, damit es mir leichter wird, ein Unterkommen zu finden. Sie dürfen mir glauben, gnädige Frau, daß ich mir nicht das geringste zuschulden kommen ließ. Ich will niemand anklagen, aber man hat mir keine andere Wahl gelassen.“

Wider Willen war Frau von Kroned nun doch durch Marias wahrhaftes Wesen bezwungen. Sie sah wohl ein, daß Harry keine sehr lobenswerte Rolle gespielt hatte. Sie war sehr froh, daß Maria nun selbst auf sofortige Entlassung drang. Aber sie konnte sich noch nicht enthalten, auch auf den anderen Punkt zu kommen, der ihr am Herzen lag.

„Mein Sohn hat mir berichtet, daß Sie gestern eine Zusammenkunft mit Herrn von Dornau hatten.“

Maria wurde rot, aber sie hielt ihren Blick aus.

„Herr von Dornau kam zufällig dazu, als Ihr Herr Sohn mir unterwegs in den Weg trat. Und er ist dann mit mir gegangen bis an die Wiesen.“

„Aber es war nicht das erstemal, daß Sie mit ihm zusammentrafen!“

In Marias Blick lag ein gequälter Ausdruck. Sie war nun sehr bleich. Aber ihre Stimme klang ruhig und beherrscht, als sie erwiderte:

„Ueber diese Angelegenheit bin ich nur mit allein Rechenschaft schuldig, gnädige Frau. Wenn Sie mir glauben wollen, daß ich auch darin völlig schuldlos bin, will ich Ihnen sehr dankbar sein. Nur das will ich noch bemerken, daß ich auch Herrn von Dornaus wegen so schnell als möglich fort möchte, um ihm nicht mehr begegnen zu müssen.“

Es bligte befriedigt in Frau von Kroneds Augen auf.

„Sie werden in keinerlei Verbindung mit ihm bleiben?“

„Nein. Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie mir helfen wollten, fortzukom-

men, ohne daß ich Herrn von Dornau noch einmal sehen muß.“

„Ist er Ihnen irgendwie zu nahe getreten?“ Maria schüttelte den Kopf.

„O nein — Herr von Dornau ist ein Ehrenmann, und mein Herz ist voll Dankbarkeit für ihn, weil er gut und freundlich zu mir war. Ich bitte aber, mich nicht weiter zu fragen, sondern mir fortzuhelfen, so schnell als möglich.“

Frau von Kroned sah nachdenklich in Marias schönes Gesicht.

„Und wo wollen Sie hin?“

Maria zögerte. Dann sagte sie leise:

„Das möchte ich Ihnen nur sagen, wenn Sie mir Ihr Wort geben, daß Sie es keinem Menschen verraten werden.“

„Nun gut — ich gebe Ihnen mein Wort.“

„Ich danke Ihnen. Vorläufig will ich nach Berlin zurück und mich wieder in die Pension Steinmann einlogieren, bis ich eine andere Stelle gefunden habe.“

Nach einer Weile sagte Frau von Kroned entschlossen:

„Nun gut, ich will Ihnen forthelfen, und Sie sollen auch ein gutes Zeugnis haben. Auch den Betrag für Kost und Lohn für einen Monat sollen Sie erhalten, wie es Ihnen zusteht, da ich den Grund zu Ihrer sofortigen Entlassung einsehe. Machen Sie sich also sogleich fertig, dann können Sie noch den Mittagszug erreichen. Es braucht niemand zu wissen, daß Sie gehen. Ihre Sachen schicke ich Ihnen nach.“

Maria verneigte sich. Sie atmete tief auf.

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau. Und darf ich Sie bitten, auf der Poststation im Dorfe nach Offerten für mich fragen zu lassen? Ich habe Sie postlagernd unter „M. J.“ erbeten. Da das Inserat ziemlich teuer war, möchte ich etwaige Offerten nicht verlieren. Bitte, senden Sie mir dieselben auch nach Berlin. Aber ich bitte nochmals dringend, niemand meine Adresse zu verraten. Auch nicht Ihren Familienmitgliedern.“

Frau von Kroned nickte zustimmend.

„Sie können unbesorgt sein. Und nun will ich Sie nicht mehr aufhalten. Beilen Sie sich. Ich schicke Ihnen alles nach. Und das Geld, das Sie noch zu bekommen haben, sende ich Ihnen auf Ihr Zimmer. Ich werde den geschlossenen Wagen anspannen und an der Hintertür warten lassen, damit niemand etwas von Ihrer Abreise merkt. Das Zeugnis sende ich Ihnen mit dem Geld auf Ihr Zimmer.“

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau.“

Frau von Kroned reichte Maria gnädig die Hand. Diese hatte ihr doch unbedingt Achtung abgenötigt, und da sich alles so leicht nach ihren Wünschen regeln ließ, war sie gewillt, Mitleid walten zu lassen.

Anscheinend war ja auch die Angelegenheit mit Herrn von Dornau noch zu regeln. Da ihn

Maria selbst nicht widersehen wollte und alle Brücken hinter sich abbrach, war ja keine Gefahr mehr. Vielleicht gelang es Marissa nun um so leichter, ihn zu fesseln und zu einer Erklärung zu bringen.

Man mußte der ganzen Affäre die günstigste Seite abzugewinnen suchen. So ließ Frau von Kroned Gnade walten und ließ sich einen Handfuß gnädig gefallen. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Anonyme Briefe.

Skizze von Gerd Harmstorff.

So bequem auch der mächtige Klubseffel sein mochte, in den Herr August Ziegler ihn genötigt hatte, es stand dem Großkaufmann Paul Holmberg doch auf dem Gesicht geschrieben, wie unbehaglich er sich fühlte. Er hatte nie eine sonderlich hohe Meinung von dem moralischen Wert sogenannter Detektivbüros gehabt, und es war ihm fürwahr sauer genug geworden, nun selber die Dienste eines solchen Instituts in Anspruch zu nehmen. Aber er hatte sich nicht anders mehr helfen können. Dieser Zustand war einfach unerträglich.

Aufmerksam hatte Herr August Ziegler die ihm mit den nötigen Erläuterungen überreichten Schriftstücke geprüft. Nun sagte er mit geziemender Wichtigkeit:

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß die vier Briefe von denselben Absender herrühren. Die Aufmachung ist genau die gleiche, und sie sind offenbar alle auf der nämlichen Schreibmaschine geschrieben. Natürlich von einer Frau. Dafür zeugen nicht nur der echt weibliche Charakter der ausgesprochenen Verdächtigungen, sondern auch der Stil und die gelegentlichen Fehler in der Rechtschreibung. Haben Sie irgend einen Verdacht?“

„Nein — gar keinen. Das ist es ja eben, was mich aufregt. Die Brieffschreiberin scheint über das Tun und Lassen meiner Frau vorzüglich unterrichtet zu sein. Alles, was sie über ihre angeblichen geheimnisvollen Ausgänge sagt, stimmt, soweit es sich um die Zeitangaben handelt, haargenau. Auch sonst spricht sie von allerlei Dingen, die nur einem vertrauten Hausgenossen bekannt sein können. Ich stehe vor einem Rätsel.“

Aber gerade um der von Ihnen erwähnten Umstände willen kann der Kreis der in Betracht kommenden Persönlichkeiten nur ein kleiner sein. Ein Dienstbote vielleicht?“

„Nein. Das ist nicht die Ausdrucksweise einer Köchin oder einer Jungfer. Es könnte sich höchstens um meine Privatsekretärin handeln. Aber auch sie ist außer Verdacht.“

„Unverdächtige Menschen gibt es überhaupt nicht“, erklärte der Detektiv tiefinnig. „Warum sollte Ihre Privatsekretärin die Briefe nicht geschrieben haben können?“

„Fräulein Lenz ist die Tochter eines Mannes, der lange Jahre als sein erster Disponent das uneingeschränkte Vertrauen meines Vaters genoß. Nach seinem Tode habe ich sie als meine Privatsekretärin angestellt. Aber ich bedarf ihrer in der Regel nur für wenige Stunden des Tages. Die übrige Zeit verbringt sie meist bei meiner Frau, der sie mehr eine Freundin als eine Gesellschafterin geworden ist. Sie wird fast als ein Mitglied der Familie angesehen.“

Herr August Ziegler nickte bedeutsam.

„Haben Sie eine Schreibmaschine im Hause?“

„Zawohl. Meine Sekretärin bedient sich ihrer für die Korrespondenz, und gelegentlich benutze ich sie auch selbst.“

„Aber die Schriftart ist eine andere als in den anonymen Briefen?“

„Nein. Sie ist ganz ähnlich, wenn nicht die gleiche. Aber damit ist nichts bewiesen. Es gibt tausende von Schreibmaschinen mit der nämlichen Schrift.“

„Das ist ein Irrtum, Herr Holmberg! Ich behaupte, es gibt nicht zwei. Es bilden sich bei der Zusammenfügung und im Gebrauch immer keine Eigentümlichkeiten heraus, die es unter Umständen möglich machen, mit voller Gewißheit zu sagen, ob ein Schriftstück auf einer bestimmten Maschine hergestellt worden ist. Ehe wir in der Sache weitergehen, möchte ich Ihnen empfehlen, einen der anonymen Briefe, vielleicht diesen letzten und längsten hier, auf Ihrer Maschine abzuschreiben. Aber Sie müssen es schon selbst tun und dürfen nicht etwa Ihre Sekretärin damit betrauen.“

„Ich sagte Ihnen doch, daß die junge Dame — —“

„Ihrer Meinung nach außer Verdacht ist — jawohl! Trotzdem halte ich den Versuch für sehr zweckmäßig. Lassen Sie mir den Brief und die Abschrift so bald als möglich wieder zukommen. Dann wollen wir weiter sehen.“

Holmberg versprach es und ging. Er war sehr schlechter Laune; denn diese anonymen Briefe, die ihn mehr in vieldeutigen Anspielungen als in offenen Anschuldigungen vor gewissen ehelichen Seitensprünge seiner jungen Gattin warnten, beunruhigten ihn in hohem Maße. Er liebte seine hübsche Frau aufrichtig; aber er verhehlte sich nicht, daß ihn die Sicherheit des Besitzes in der letzten Zeit vielleicht dazu verführt hatte, sie ein wenig zu vernachlässigen. Da konnte schließlich alles möglich sein. Und er mußte um jeden Preis der Brieffschreiberin habhaft werden, um zu voller Gewißheit zu gelangen. Wenn es am Ende doch Helene Lenz wäre?! Sie genoß ohne Zweifel Irene's Vertrauen, und da man sich in einem weiblichen Charakter niemals ganz auskennt, ließ sich recht wohl die Möglichkeit denken, daß sie aus irgend welchen, einem Manne unverständlichen Gründen dies dazu mißbrauchte, die Freundin anzuschwärzen. Er beschloß, sie aufmerksam zu beobachten. Und er fand dazu noch an diesem Abend Gelegenheit; denn auch die Privatsekretärin befand sich unter den heute zu einer kleinen Gesellschaft geladenen Gästen. Zum ersten Mal glaubte er etwas seltsam Scheues und Gedrücktes, gleichsam Schuldbewußtes in dem Wesen des ungewöhnlich hübschen jungen Mädchens wahrzunehmen. Sie hielt sich abseits im Gespräch mit dem unverheirateten Bruder seiner Frau; aber sie stand mit niedergeschlagenen Augen; ihre Finger spielten wie in nervöser Unruhe mit einer Blume; ihre ganze Art wirkte wie ein Ausfluß von Verlegenheit und Verwirrung. Jedenfalls fühlte Holmberg sein Vertrauen in ihre Schuldblosigkeit stark erschüttert, und er war fest entschlossen, noch in dieser Nacht die Probe mit der Schreibmaschine anzustellen.

Nach der Verabschiedung des letzten Gastes geschah es, daß sich die junge Frau Irene ganz unermittelt mit der Frage an ihn wandte: „Was hast Du eigentlich, Paul? Du bist in der letzten Zeit so sonderbar. Habe ich Dir etwas getan?“

Dabei sah sie ihn so eigentümlich forschend an, daß er nahe daran war, ihr alles zu offenbaren. Aber die Angst, entweder getäuscht zu werden oder das Glück seines Hauses für immer vernichtet zu sehen, hielt ihn im entscheidenden Augenblick doch wieder davon ab.

Der Verbreiter der spanischen Epidemie entdeckt.

Wie die Mütter erfahren, wird die gegenwärtige Epidemie in Spanien durch einen 1 1/2 bis 2 Millimeter großen Moskito verbreitet, dessen wissenschaftlicher Name Phlebotomus ist.

Frostschäden.

Reimkenau, 5. Juni. Der in der Nacht zum Dienstag eingetretene Frost hat in hiesiger Gegend auf Kartoffel- und Roggenfeldern, sowie in Gemüsegärten großen Schaden angerichtet.

Letzte Telegramme.

Der Arbeitsplan des Abgeordnetenhauses.

Berlin, 5. Juni. Der Ältesten-Ausschuss des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, dem Hause vorzuschlagen, daß die vierte Lesung des Verfassungsgesetzes am 11. Juni stattfindet. Die Vollziehung am vorhergehenden Montag ist für nachmittags 3 Uhr in Aussicht genommen, damit die Parteien Gelegenheit zur Beratung und ev. Beschlußfassung haben. Sollte die vierte Lesung Änderungen gegen die dritte ergeben und dadurch eine fünfte Lesung notwendig werden, so ist hierfür der 3. Juli in Aussicht genommen, eventuell der 4. Juli, sofern die vierte Lesung sich auch noch auf den 12. Juni erstrecken sollte.

Stellung der Vertrauensfrage in der französischen Kammer.

Paris, 5. Juni. (Agence Havas.) Am Schlusse der Kammer Sitzung bestanden mehrere Abgeordnete

auf Festsetzung eines Termins zur Erörterung der Interpellationen über die militärische Lage. Clemenceau verweigerte jede Fortsetzung der Debatte und stellte die Vertrauensfrage. Man schritt zur Abstimmung und Vertagung auf unbestimmte Zeit, welche die Regierung forderte. Sie wurde mit 377 dafür und 110 dagegen angenommen.

Neutrale Ansichten über Frankreich.

Stockholm, 4. Juni. „Svensta Dagbladet“ zitiert aus dem „Homme Libre“ einen Aufsatz, in dem gefragt wird, ob Frankreich tatsächlich von einer Panik ergriffen sei, die den Beginn einer Friedensbewegung bedeutet. Wenn ja, dann wäre den Mittelmächten ein größerer Dienst geleistet als mit der Eröberung französischer Seehäfen. „Svensta Dagbladet“ schreibt: „In Clemenceaus Organ wird also die Frage aufgeworfen, ob die französische Friedensbewegung ein entscheidender Nachschub werden kann. Das scheint zu beweisen, daß diese Bewegung schon ein Faktor ist, mit dem man rechnen muß und der schließlich die Oberhand gewinnen kann. Damit wäre die Welt dem Frieden einen großen Schritt näher gekommen.“

Rumänische Maßnahmen über feindliches Vermögen.

Bukarest, 4. Juni. Die rumänische Regierung ordnete an, daß die von der früheren Regierung über das Vermögen von Ausländern eingeleiteten Zwangsverwaltungen, die noch nicht ordnungsmäßige Rechenschaft über ihre Verwaltung ablegten, in Anklagezustand versetzt werden sollen.

Kriegsauszeichnung.

Der Unteroffizier, Knappschäftsassistent Kollwisch, Sohn des Amtsdieners Kollwisch, erhielt das Eiserne Kreuz.

Druck und Verlag: Ferdinand Domels Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). Verantwortlich für die Schriftleitung: i. V.: H. Niesel. für Kellerei und Inserate: G. Anders. sämtlich in Waldenburg.

Wettervorausage für den 6. Juni:
Veränderliche Bewölkung, aber nur streifweise Regen, geringe Erwärmung.

Eichhorn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl.
Freiburger Strasse Nr. 23a.

Vermittlung des An- und Vorkaufs von
Kriegsanleihe
und sonstiger mündelsicherer Wertpapiere billigst
Übernahme von Vermögensverwaltungen,
insbesondere von solchen Personen, die infolge der Kriegesverhältnisse ihre Interessen selbst wahrzunehmen
Regulierung von Nachlässen, Einzug von Erbschaftsforderungen und Übernahme des Amtes als Testamentsvollstrecker.
Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.

Anzüge heraus!

Der Zuschlag von 10% über den Schätungspreis hinaus wird von den Sammelstellen bis zum 10. Juni einschließlich gewährt. Jeder Säumnige lasse daher schleunigst einen Anzug von der Sammelstelle abholen, um der Schnelligkeitsprämie nicht verlustig zu gehen. Nach dem 10. Juni muß sich jedermann, der einen Anzug nicht abgeholt hat, auf eine Revision seines Kleiderschranks gefaßt machen.

Waldenburg i. Schl., den 4. Juni 1918.

Der Landrat.
J. V.: Hoffmann.

Ueberwachung des Verkehrs mit Heu.

In Erweiterung der Anordnung des Kreis Ausschusses Waldenburg vom 17. Mai 1918 (Kreisblatt Seite 566) wird mit Ermächtigung des Herrn Oberpräsidenten vom 23. Mai 1918 hierdurch angeordnet:

§ 1.

Erzeuger von Wiesen- und Kleeheu bedürfen bis auf weiteres der Genehmigung des Kreis Ausschusses Waldenburg, wenn sie Heu freihändig zum Verkauf bringen oder anderweitig absetzen wollen. Unter diese Abgabe fallen nicht die an die Heeresverwaltung abgegebenen Heumengen, soweit sie auf Anordnung der zuständigen Gemeinde- u. Behörde oder durch Vermittlung des Kommissionsärs, Ja. Friedrich Pätzold in Waldenburg, abgefordert sind.

§ 2.

Die etwa noch im Umlauf befindlichen Bezugsscheine zur Lieferung von Heu aus der Ernte 1917 werden hierdurch als ungültig erklärt.

§ 3.

Wer dieser Anordnung zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft. Neben der Strafe kann auf Einziehung der Vorräte erkannt werden, auf die sich die strafbare Handlung bezieht, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 4.

Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Waldenburg, den 28. Mai 1918.

Der Kreis Ausschuss, von Götz.

Wird hiermit weiterveröffentlicht.

Waldenburg, den 31. Mai 1918.

Der Magistrat.

J. V.: Nadel.

Sonderzulage von Zucker.

Für Kinder im 1. Lebensjahre werden im Monat Juni Zuckermarken zu je 1 1/2 Pfund ausgeben, soweit dieselben noch nicht beantragt und in Empfang genommen sind. Wir fordern die in Betracht kommenden Haushaltungsvorstände auf, unter Vorlegung der Kindernährmittellkarte für die im 1. Lebensjahre befindlichen Kinder die Zuckermarken im Zimmer 19 (Kommissionssitzungsraum) im Rathaus am 6. Juni in Empfang zu nehmen. Zur Vermeidung des Andranges werden die Zuckermarken ausgeben:

von 8-9 Uhr an Empfänger mit den Anfangsbuchstaben	A-C,
9-10	D-E,
10-11	G-H,
11-12	I-L,
12-1	M-O,
3-4	P-R,
4-5	S,
5-6	T-Z.

Die Zuckermarken sind unbedingt an diesem Tage abzuholen. An Kinder werden dieselben nicht verabfolgt.

Waldenburg, den 31. Mai 1918.

Der Magistrat.

Betrifft Impfung für die Stadt Waldenburg.

Die öffentliche Erstimpfung der im Jahre 1917 und früher geborenen, noch nicht mit Erfolg geimpften Kinder findet am 7. Juni d. Js., nachmittags 3 bis 4 1/2 Uhr, die Wiederimpfung der 12jährigen Kinder ebenfalls am 7. Juni d. Js., vormittags 10 bis 11 Uhr, statt. Die Besichtigung der Impflinge erfolgt am 14. Juni d. Js.

Die Stunde wird im Impftermine bekannt gegeben.

Impflokal: städtische Turnhalle, Schlachthofstraße 5. Die Erstimpflinge sind pünktlich zu der auf den den Eltern oder Pflegeeltern bereits zugestellten Impfvorladungen angegebenen Zeit im Impflokal mit rein gewaschenem Körper, reiner Wäsche und in sauberen Kleidern vorzustellen.

Wir machen auf den Inhalt der den Eltern oder Pflegeeltern der Erstimpflinge mit der Impfvorladung zugestellten Behaltungsverordnung aufmerksam.

Alle diejenigen, welche noch nicht geimpfte Kinder unter 12 Jahren besitzen, eine Vorladung zur Impfung aber noch nicht erhalten haben, werden zur Vermeidung der gesetzlichen Bestrafung aufgefordert, diese Kinder sofort im hiesigen Einwohner-Meldeamt zur Impfung anzumelden.

Die Bestellung und Vorstellung der Wiederimpflinge erfolgt durch die Herren Lehrer.

Waldenburg, den 3. Juni 1918.

Die Polizei-Verwaltung.

J. V.: Friedrich.

Lieferung von Stridgarn an Schafhalter.

Sämtliche Schafhalter sind auch im Jahre 1918 zum einmaligen Bezuge von Stridgarn berechtigt, sobald sie den Anfall von Rohwolle diesjähriger Schur abgeliefert haben. Stichtag für die Zahl der geschorenen Schafe im Besitze des Antragstellers ist der 1. Januar 1918. Sollten nach der ersten Schur Schafe in anderen Besitz übergehen, wo sich bis dahin noch keine Schafe befanden, so ist der neue Besitzer, der als solcher die Schafhaltung erit annimmt, ebenfalls berechtigt, Stridgarn zu beziehen, sobald er die Schafe geschoren und die gewonnene Wolle abgeliefert hat. In diesem Falle ist Stichtag für die Zahl der Schafe der 1. Juli 1918.

Für die laufenden Anträge auf Lieferung von Stridgarn sind ausschließlich die bei der Kriegsamtstelle Breslau, Abteilung R, erhältlich n Sammelvordrude zu benagen. Die Anträge sind bei den Ortspolizeibehörden zu stellen. Auf ihnen ist das Jahr 1918, sowie die Zahl der Schafe nach dem Stande vom 1. Januar 1918 bzw. 1. Juli 1918 anzugeben.

Angehörige dürfen nur dann die Lieferung von Stridgarn beantragen, wenn sie laut Kontrakt Anspruch auf Wolle an den Schafhalter, also auf Brachschafe, haben.

Da viele Anträge auf Stridgarn unvollständig eingehen und deshalb den Antragstellern zurückgeschickt werden müssen, wird nochmals darauf hingewiesen, daß sie in deutlicher Schrift enthalten müssen:

- 1. die genaue Postadresse des Antragstellers,
- 2. die genaue Adresse des Käufers der Wolle,
- 3. die Beglaubigung der Ortspolizeibehörde durch Namensunterschrift und Dienststempel.

Waldenburg, den 3. Juni 1918.

Der Magistrat.

Δ Gl. a. z. Br.-Fr. Donners-
tag d. 6. 6., ab 8 Uhr: U. V.
Donnerstag d. 13. 6., 1/2 8 Uhr:
U. I.

Hochwald □ J. O. O. P.
Donnerst. d. 6. 6., ab 8 1/2 U.:
A. □ Forts. des Votr. über
Rumänien.

Dittmannsdorf.

Die für das Steuerjahr 1918 festgesetzte Gewerbesteuervolle der Gemeinde Dittmannsdorf liegt in der Zeit vom 10. bis 18. Juni 1918 im hiesigen Gemeindebüro aus. Die Einsichtnahme in die Rolle ist jedoch nur Gewerbesteuerpflichtigen der Gemeinde Dittmannsdorf gestattet.

Dittmannsdorf, 4. 6. 18.
Gemeindevorsteher.

Verein für National- (Uebungsst. i. d. Kfm. Handelsch.) i. Anfangjed. Montag, ab 8 1/2 Uhr. i. Fortg. Freitag, 8 1/2. Anmeld. 3. Anfängerkursen jederb. Vereinsbücherei Montags 6-1/2 7.

Ober Waldenburg.

Die in Gemäßheit der Vorschriften des Gerichtsverfassungsgesetzes vom 27. Januar 1877

17. Mai 1898 aufgestellte Schöff- und Geschworenen-Liste liegt

vom 10. bis 17. Juni 1918 im Büro der hiesigen Gemeindeverwaltung zur öffentlichen Kenntnis aus und kann in dieser Zeit während der Amtsstunden von jedermann eingesehen werden.

Während dieser Auslegungsfrist können Einwendungen gegen die Richtigkeit und Vollständigkeit der Urliste bei dem unterzeichneter Gemeindevorsteher schriftlich oder zu Protokoll erhoben werden.

Ober Waldenburg, 4. 6. 18.
Der Gemeindevorsteher.

Seitendorf.
Die Gewerbesteuervolle für das Veranlagungsjahr 1918 liegt in der Zeit vom 10. bis einschließlich 16. Juni 1918 im hiesigen Gemeindebüro zur Einsicht durch die Gewerbesteuerpflichtigen öffentlich aus.

Seitendorf, den 1. 6. 18.
Gemeindevorsteher.

Neußendorf.
Ausgabe der neuen Brot-, Fleisch- und Brotzusatzkarten

Sonnabend den 8. Juni 1918, vormittags von 8 bis 9 Uhr, im Gemeindebüro.

An Kinder werden die Karten nicht verabfolgt.

Neußendorf, den 4. 6. 18.
Gemeindevorsteher.

Charlottenbrunn.
Die neuen Brot- und Fleischkarten werden am Donnerstag den 6. d. Mts. für die Häuser Nr. 1 bis 80 und am Freitag den 7. d. Mts. für die Häuser Nr. 81 bis 186 vormittags während der Dienststunden im hiesigen Gemeindebüro ausgegeben.

Die Ausgabe erfolgt nur an die Hausbesitzer bzw. deren Stellvertreter gegen Vorlegung der alten Karten.

Charlottenbrunn, 4. 6. 18.
Gemeindevorsteher.

Ofensetzen u. Reparieren
Albertstraße Nr. 13.

Zwei anständige 17jährige Mädchen suchen die Bekanntschaft zweier Herren. Offerten unter L. A. 599 an die Expedition dieses Blattes.

Ein großer Sportwagen und ein großer Sportwagen sofort billig zu verkaufen

Dittmannsdorf Nr. 39, 1 Stiege.



In treuer Pflichterfüllung starb den Heldentod fürs Vaterland

der Lehrer Oswald Ottlik,

Gefreiter in einem Inftr.-Regt.

Ehre seinem Andenken!

Musketier **Adolf Sagner,**

z. Zt. im Felde.

Familie **Jakob.**



Nach Ueberführung meines geliebten Mannes, unseres lieben Sohnes und Bruders

Carl Geisler,

Leutnant der Reserve,

findet die Beisetzung am 6. Juni d. J., nachmittags um 3 Uhr, von der Leichenhalle des ev. Friedhofes aus statt.

Dittersbach, den 5. Juni 1918.

Margarete Geisler, geb. Richter.

Gustav Geisler.

Heute früh 8 Uhr verschied nach längerem Leiden im Alter von 74 Jahren

der Gemeindevorsteher

Herr Wilhelm Wieland

in Steingrund.

Der Amtsausschuß, dem er seit 24 Jahren angehörte, betrauert in ihm einen seiner Besten.

Stets bereit, seine Kräfte und Zeit dem Amt zur Verfügung zu stellen, war der Entschlafene ein leuchtendes Vorbild anspruchsvoller Pflichttreue.

Das Andenken dieses vortrefflichen Mannes werden wir dauernd in Ehren halten.

Reußendorf, den 4. Juni 1918.

Namens des Amtsausschusses:

Der Amtsvorsteher.

Stempel.

Städtischer Gemüseverkauf.

Im Keller Schönerstraße 5b bei Bartsch findet

Donnerstag den 6. d. Mts.

ein Verkauf von Spinat, Kohlrabarber und Zwiebeln statt.

Verkaufszeit vormittags von 7—8 für den Buchstaben A,

	8—9	B u. C,
	9—10	D u. E,
	10—11	F u. G,
	11—12	H,
nachmittags	2—3	J,
	3—4	K,
	4—5	L u. M,
	5—6	N.

Waldenburg, den 5. Juni 1918.

Der Magistrat.

Nieder Hermisdorf.

Grenzausweise für das Rieser- und Zergebirge.

Gemäß Bekanntmachung des stellvertretenden Kommandierenden Generals V. Armeekorps vom 13. Juni 1917 ist den über 14 Jahre alten deutschen Reichsangehörigen das Betreten des Grenzbezirks an der deutsch-österreichischen Grenze des Regierungsbezirks Trient nur gestattet, wenn sie im Besitz eines Reisepasses oder eines von der Polizeibehörde des ständigen Wohnortes ausgestellten Ausweises sind. Dieser Ausweis muß das in neuerer Zeit hergestellte Lichtbild des Inhabers, das von der ausstellenden Behörde an den vier Ecken überragend abzustempeln ist, sowie die beglaubigte eigenhändige Unterschrift des Inhabers und seine Personalbeschreibung enthalten.

Im Grenzbezirk des V. Armeekorps liegen die meisten Bäder und Sommerfrischen des Rieser- und Zergebirges. Uebertretungen dieser Anordnung werden auf das strengste bestraft.

Waldenburg, den 27. Mai 1918.

Der Landrat.

Weiter veröffentlicht.

Nieder Hermisdorf, 3. 6. 18.

Amtsvorsteher.

Das schönste Bäckerei-Grundstück,

Waldenburg i. Schlef., Auenstraße.

mit neugebauter moderner Bäckerei, kommt am 13. Juni 1918 (nicht 18. Juni) zur öffentlichen Versteigerung.

Kauflustige erfahren Näheres durch

G. Libas, Breslau, Kaiser Wilhelmstr. 70.

Zurückstellungslisten,

Fremdenlisten

wieder zu haben in der
Geschäftsstelle des
Waldenburger Wollenblasses.

Ein Arbeiter

sucht leichte Nebenbeschäftigung in Waldenburg, ganz gleich welcher Art; derselbe weiß auch mit Pferden umzugehen. Zu erfragen in der Expedition d. Bl.

Arbeiter

können sofort eintreten in der
Papierfabrik Mühlendorf
bei Glas.

Feinspinnerinnen; sowie Arbeiterinnen

für Glas- und Papiergarn-
spinnerei nehmen an

Petzoldt & Hoffmann,

Spinnerei,

Altwasser i. Schlef.

Für unser Detailgeschäft suchen wir zum Antritt per 1. Juli d. J. eine tüchtige, zuverlässige, jüngere

Verkäuferin.

Schriftliche Bewerbungen, unter Angabe der Gehaltsansprüche, bißh. Tätigkeit u. an
Gustav Seeliger, G. m. b. H.

Gefunde Frauen und Mädchen

finden sofort dauernde Beschäftigung.

Papierfabrik Mühlendorf

bei Glas.

Kräftiges Mädchen,

15 bis 18 Jahre, für H. Haushalt und Geschäft gesucht.
Frau Elfriede Rohrbach,
Ober Langenbühlau.

Mädchen

zum Bedienen der Kurgäste zum 1. Juli gesucht.

San.-Rat Dr. Weicker's Heilanstalten,

Görbersdorf Schl.

Zum 2. Juli wird ein ordentliches, ehrliches

Mädchen

von 15—17 Jahren gesucht.

Evang. Pfarrhaus,

Bangwaltdorf, Str. Waldenburg

Bedienungsmädchen

gesucht bei **Dressler,**
Barbarastr. 2, II.

Junges Bedienungsmädchen

für 1. Juli gesucht.

J. Tatzelt, Kunstmaler,

Albertstraße 13, I.

2 Zimmer, Küche, Entree

von zwei einzelnen Leuten per 1. Oktober gesucht. Offerten in die Expedition d. Bl. unter G. K. 50 noch vor dem 1. Juli erb.

Mitt. Stubenkollege gesucht

Hohr. 8, part., sep. Eing.

Wohnung

zu vermieten.

Leonhard, Zellhammer.

Wohnungs-Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins

Waldenburg (G. V.).

Einzeln Stuben 1. Juli zu

beziehen. Bruschke,

Freiburger Straße 12

Herrschäftliche Wohnung

von 7 Zimmern, mit allen Be-

quemlichkeiten, 1. Juli oder später

zu beziehen Albertstraße 14.

Keine Wohnung Friedländer

Str. 27, I, ist sofort z. verm.

Dr. Nawroth, Bierhäuserplatz,

neben dem Lyzeum.

„UNION“

Baugesellschaft auf Actien

Vertretung: Cottbus

Kaiser-Friedrich-Strasse Nr. 126, I

Telephon Nr. 361

Ausführung von Massiv- und Holzbaracken,
Hallenbauten und Holzwohnhäusern,
Scheunen und landwirtschaftlichen Bauten.

Orient-Theater.

Unwiderruflich nur 2 Tage!

Mittwoch u. Donnerstag!

Auf vielseitigen Wunsch eine Sehenswürdigkeit seltener Art!

Der Liebling aller Lichtspiel Freunde,
die bildschöne, blonde Berlinerin

Lotte Neumann

in ihrem anmutigen Spiel:

Jenseits der Hürde,

oder:

Die Reue am ersten Hochzeitsgedenktag.

Nach dem bekannten Roman

von Richard Wilde

in einem Vorspiel und 4 Akten.

Hochdramatische Handlung!

Ergreifende Darstellung! Vornehme Ausstattung!

Wahre Lachsälven

erzeugt:

Anna Müller-Linke

in:

Die dicke Berta.

Großes Lustspiel in 3 Akten.

Ab Freitag

das große Aufklärungsfilmwerk:

Es werde Licht

II. Teil.

Union-Theater.

Nur bis Donnerstag:

Hella Moja, die schöne

Polin,

in dem entzückenden Lustspiel:

Die gute Partie.

4 humorvolle Akte.

Hanni Weisse,

die flotte Berlinerin,

in dem spannenden Drama:

Der Schönheitspreis.

3 Akte.

Wunderbare Ausstattung!

Erstklassige Darstellung!

Neueste Kriegsberichte.